

Hebr 11,8-10

Das Glaubensverständnis im Hebräerbrief

Hebr 11 geht in der Auswahl seiner Beispiele nicht von den vorfindlichen alttestamentlichen Überlieferungen aus, sondern von seinem Glaubensverständnis, das er in Vers 1 formuliert. Er preist einen Glauben, der in seinem Vollzug die Hoffnung realisiert, die nicht im Sichtbaren liegt. Unter diesem Gesichtspunkt entdeckt er im Handeln biblischer Gestalten ganz neue Züge, ist er fähig, als Glaube zu deuten, was oberflächlich betrachtet, mehrschichtig ist, mit ‚Glauben‘ nichts zu tun zu haben scheint oder von der Tradition nicht als Glaube ausgewiesen wird. Im Vergleich zum Neuen Testament ist ‚Glaube‘ im Alten Testament kein Zentralbegriff, auch das Verb nicht. In der Weisheit wird *ha'amin b* skeptisch gesehen. Sie warnt vor zu raschem Vertrauen. Auch *ha'amin l* hat negativen Beigeschmack. Es gibt allzu viele Menschen und Verhältnisse, auf die man sich nicht verlassen, Botschaften, die man nicht für wahr halten kann. Unter dieser Voraussetzung ist es verständlich, daß das Wort „Glaube“ im Alten Testament nur selten vorkommt. Wo vom Glauben im Blick auf Gott gesprochen wird, gründet er sich auf Gottes Zeichen Ex 4,31, Wundertat Ex 14,31; Ps 106,12 und Wort Gen 15,6; Jona 3,5. Es mag mit der Ausrichtung auf das nicht Sichtbare zu tun haben, daß der Hebräerbrief von diesen Stellen keine

erwähnt. Glauben erkennt er in einem Verhalten, das auf die Manifestationen und Anregungen Gottes in angemessener Weise mit Festigkeit und Gewissenhaftigkeit reagiert (vgl. Jepsen zu ,aman in ThWzAT Bd. I S. 314ff). Verhält es sich so, so ist der Gehorsam Abrahams eine Tat des Glaubens auf eine noch im verborgenen liegende Zukunft hin. Und ebenso kann der Hebräerbrief in dem Tatbestand, daß Abraham und seine unmittelbaren Nachkommen im verheißenen Land in Zelten lebten, einen Glaubensakt sehen, einen Hinweis darauf, daß Abrahams in Gott gesetzte Erwartung über dieses Land hinausging (Hegermann).

Es geht hier nicht darum, den Nachweis zu erbringen, ob Hebr 11 mit seiner Deutung im einzelnen rechthat. Er will sagen, wodurch Glaube charakterisiert ist. Glaube - so sagen es besonders die Verse 8-10 - hat eine konkrete Ursache und ein konkretes Ziel. Das Ziel wird nur erreicht, in dem man sich auf den Weg macht, und nur schrittweise. Und daß dieses Ziel, wenn es erreicht wird, noch zu wünschen übrigläßt, ist geradezu das Markenzeichen des Glaubens und spricht weder gegen die Realität des Ziels noch gegen seine Erreichbarkeit. Hebr 11 möchte seinen Adressaten Menschen an die Seite stellen, die sich in dieser Situation nicht haben irremachen lassen, Zeugen des Glaubens gegen den Augenschein, deren höchster Repräsentant Jesus Christus selbst ist (Hebr 12,1ff). Er will, daß sie das Ziel, um deswillen sie sich auf den Weg gemacht haben, nicht aus den Augen verlieren.

Das Ziel des Glaubens

Hat Abraham am Anfang seines Weges mit Gott ein Land vor Augen gehabt, so ist es nach Hebr 11 am Ende eine Stadt. Nicht aus dem Traditionskreis um Abraham stammt die Hoffnung auf die Stadt mit den festen Fundamenten, aber auch nicht in Anlehnung an die griechische *polis*, deren Züge als politisches und kulturelles Zentrum unsere Städte weitgehend angenommen haben. Wie immer hält sich der Hebräerbrief an Vorbilder aus dem Alten Testament. Und da ist die Stadt vor allen Dingen durch ihre Mauer gekennzeichnet im Unterschied zu den Zeltsiedlungen der Nomaden (Lev 25,29.31; Num 13,19.28). Auf die Befestigung, die Schutzfunktion kommt es an, wohl auch auf den festen Standort, der nicht immer wieder abgebrochen werden muß. Letztendlich sind aber alle großen Städte erstürmt, ihre Mauern abgebrochen und ihre Bevölkerung umgebracht worden, auch die Jerusalems. Sie haben den erhofften Schutz nicht bieten können.

Im Gegensatz zum griechischen immanenzgebundenen Denken greift das prophetische Denken über die Geschichte hinaus. In der Jesajaapokalypse heißt es (Jes 26,1-2): „Wir haben eine feste Stadt, zum Schutze schafft er Mauern und Wehr. Tut auf die Tore, daß hineingehe das gerechte Volk, das Glauben bewahrt.“ Die feste Stadt, von der Jesaja redet, ist selbstverständlich nicht irgendeine beliebige Stadt, sondern das von Gott neu geschaffene Jerusalem. In einem Punkt weicht der Hebräerbrief allerdings von dieser Vorstellung ab. Er spricht nicht von Mauern und Wehr, sondern von den Fundamenten, auf denen Gott seine Stadt

selbst erbaut. Wenn von solchen Fundamenten im Neuen Testament die Rede ist, dann ist an den Fels Christus oder an die Apostel und Propheten gedacht (1Kor 3,11; Eph2,20; Offb. 21,14).

Der Glaube der christlichen Gemeinde und seine Gefährdung

Auch an sie ist ein Ruf, ein Wort Gottes, ergangen, und sie sind ihm gefolgt. Es war die unbegreifliche Gnade und Freundlichkeit Gottes in der Gestalt Jesu Christi, die sie dazu bewegt hat. Wie Abraham haben sie damit einen unbekanntem Weg beschritten. Und auch für sie ist das Ergebnis ihres Weges letztlich unbefriedigend. Die Christen, an die sich der Hebräerbrief wendet, haben viel in ihren Glauben investiert. Sie haben z.B. den Einzug ihres Vermögens in Kauf genommen (10,32-34). Gerade aus der frühen Zeit des Christentums gibt es bewegende Zeugnisse von der Bereitschaft der Christen zum Martyrium, und auch heute sind Christen wieder in vielen Teilen der Welt unmenschlichen Verfolgungen ausgesetzt. Eine größere Anfechtung als die Verfolgung scheint die „Dehnung der Zeit“ (Goppelt) zu sein, der Alltag des Glaubens. Viel hat sich geändert in Familien und Ländern mit christlicher Prägung. Und doch steht am Ende manches christlichen Lebens, am Ende einer langen christlichen Epoche, die Frage

vor uns: War es das? Ist das alles? Ist in Jesus Christus wirklich das Heil für alle Welt begründet?

Wie kommt es denn, daß das selbst in Nationen mit überwiegend christlicher Bevölkerung immer mehr in den Hintergrund tritt, daß Christen in anderen Religionen Hilfe suchen? Hat der christliche Glaube ein so schnelles Verfallsdatum? Ist die Kirche ein Auslaufmodell?

Es ist erstaunlich, woran Menschen alles zu glauben bereit sind, wenn es nur einigermaßen den Wünschen ihres Herzens entgegenkommt. Da gibt es Engellehren, Esoterik, alle möglichen Techniken, um sich die Kräfte des Universums verfügbar zu machen. Da gibt es aber auch

Weltverbesserungskonzepte, deren Spielarten Europa schon zweimal in ein blutiges Chaos gestürzt haben. Für all dies sind auch Christen empfänglich. Ein Leben im Provisorium dagegen, in Unsicherheit und Geduld, ist weder etwas Besonderes, noch attraktiv. Es ist das, was man heute am wenigsten liebt. Es ist fremdbestimmt, unverfügbar. Das ist es, was den christlichen Glauben in den Augen der meisten Menschen diskreditiert, und das ist doch gerade seine Kostbarkeit, sein höchster Wert.

Wie sich Christen nicht aus eigenem Antrieb auf den Weg gemacht haben, so beenden sie ihn nicht aus eigenem Entschluß. Das Ziel, das Gott ihnen einmal vor Augen gestellt hat, mag inzwischen konkretere Züge angenommen haben. Aber das Ende ihres Weges gleicht dem Anfang darin, daß es von Gott selbst gestaltet wird. Es ist weder der Himmel auf Erden, noch gleicht es den in vielen

Völkern verbreiteten Paradiesvorstellungen. Es ist davon so verschieden, wie die Wege Abrahams und Jesu Christi verschieden sind von den Wegen dieser Welt. Christen, die angefochten sind von der Ärmlichkeit ihres Christseins, sollen wissen, daß sie dennoch auf dem richtigen Wege sind. Das Beispiel Abrahams soll sie darin bestärken, an der Gnade Gottes, die ihnen in Jesus Christus zuteil geworden ist, festzuhalten, sich nicht blenden zu lassen von vorläufigen Erfüllungen und nicht zu resignieren.

#### Schwerpunkte der Predigt

In der Oranienburger Straße in Berlin leuchtet weithin die vergoldete Kuppel der Synagoge, die 1995 restauriert wieder eingeweiht wurde. 1943 war sie von britischen Bombern getroffen worden. Die Fassade wurde nach altem Vorbild errichtet und trägt die Inschrift aus Jes 26: „Tut auf die Tore, daß hineingehe das gerechte Volk, das Glauben bewahrt“. Im Inneren gibt es eine Dauerausstellung der Baugeschichte. Wie es zu dem Jesajawort gekommen ist, ob es sich mit konkreten Ereignissen verbindet, kann niemand mehr sagen. Vorstellbar ist, daß man dabei einfach an die gedacht hat, die durch ihre Treue zum jüdischen Gottesdienst und zur jüdischen Tradition „Glauben“ bewahren. Es kann sich darin auch die Einladung für alle ausdrücken, die vor der Umklammerung von feindlichen Nachbarn Schutz suchen. Wenn man bedenkt, daß die Synagoge noch heute Tag und Nacht bewacht werden muß und an

Festtagen mit massivem Polizeiaufgebot, dann wird die Notwendigkeit einer solchen Fluchtburg deutlich und zugleich ihre Erschütterbarkeit. Und schließlich kann es sich bei der Inschrift um einen Ausdruck der eschatologischen Hoffnung handeln, die die im Glauben miteinander vereint, die die Synagoge betreten.

Der Glaube Abrahams, der Glaube der Synagoge – liegen sie auf einer Ebene mit dem christlichen Glauben? Der Hebräerbrief lehrt uns Glauben zu erkennen, wo man ihn gewöhnlich nicht sucht. Entsprechend seiner Linienführung könnte **Glauben entdecken, Glauben bestätigen, Hoffnung erwecken**, ein Leitfaden für die Predigt sein.

1. Das Wort Gottes ist nach Hebr 1,2 par excellens die Botschaft von Jesus Christus. Die Wahrscheinlichkeit, ein solches Wort zu hören, ist im kirchlichen Raum am größten. Kirchgänger sind nicht automatisch Glaubende, aber sie haben die große Chance, es zu werden. Gott kommt uns im Evangelium nahe. Er ruft und beruft Menschen dazu, einen neuen Weg einzuschlagen. Es ist der Weg Jesu Christi, der einem nicht von allein einleuchtet. Darum ist es immer wieder nötig, Gottes Wort zu hören und sich zu vergewissern. Die so von einem Wort Gottes zum anderen leben und sich danach richten, werden Glaubende genannt, auch wenn sie sich ihres Glaubens nicht sicher sind.

2. Das Land der Verheißung, der Ort, an dem uns Gott in dieser Welt haben will, ist ebenso schwer zu erkennen. Es kann sein, daß man da nicht einmal richtig Fuß fassen kann wie Abraham, daß man keine Freunde findet, daß man mit seinem

Glauben allein bleibt, letztlich ein Fremder im fremden Lande: Kein Häuslebauen, auch nicht für die Nachkommen, keine neue Existenzgründung, statt dessen Warten, Geduld und viel Gebet (wie Abraham im ganzen Land Altäre baute). Es ist ein Unterschied, ob man dies gezwungenermaßen oder aus freien Stücken tut. Von Abraham heißt es, es sei keine Notlösung, kein Armutszeugnis, sondern ein Glaubenszeugnis gewesen.

Wir leben in einer anderen Welt. Häufiger Ortswechsel, Flexibilität in Beruf und Lebensgestaltung sind den meisten Menschen heute aufgezwungen. Auch die familiären und kirchlichen Bindungen haben sich gelöst. Wo die Existenzfrage so im Vordergrund steht, ist die Gefahr des verantwortungslosen und leichtfertigen Nutzens jeder sich bietenden Gelegenheit, die Fortkommen und Sicherheit verspricht, groß. Die sich in dieser Situation ihre Freiheit bewahren, werden Glaubende genannt, auch wenn ihnen wie Abraham von Zeit zu Zeit der Glaube abhanden kommt (Gen 12,10ff).

3. Von Abraham heißt es, die Hoffnung auf die Stadt Gottes habe ihn geleitet. Er war auf Ewigkeit aus. Der lange Weg mit Gott hatte andere Erwartungen in ihm geweckt als eine Fortsetzung seines alten Lebens an anderer Stelle und unter anderen Bedingungen. Wer einmal den Weg Christi beschritten hat, der weiß um die Realität einer Welt, die nicht identisch ist mit Lebensstandard und Erfolg, die nicht den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen und ihren Unwägbarkeiten, nicht menschlichen Manipulationen, Fehlplanungen, Zufällen und



Zwängen unterworfen ist. Sie ist der Ruhepunkt, von dem aus die alltäglichen Herausforderungen ein anderes Gesicht bekommen. Wer diese Perspektive hat, muß die Augen vor der Zukunft nicht verschließen, den Gedanken an den Tod nicht verdrängen. Er ist geschützt vor der Vereinnahmung durch kommunistische Zukunftsromantik oder von esoterischen Angeboten. Die Hoffnung auf die Stadt Gottes verleiht Stehvermögen in unserer sich immer schneller verändernden Welt. Wo man diese Dimension des Glaubens vernachlässigt, da droht das Christentum allerdings zu einem Auslaufmodell zu werden.

4. Es ist aber wahr, daß nicht jedermann zu jeder Zeit zu dieser Hoffnung Zugang hat. Das Fundament dazu ist mit der Auferstehung Jesu Christi gelegt, Apostel und Propheten bezeugen einheitlich eine Welt jenseits des mit menschlichen Sinnen Wahrnehmbaren. Der Hebräerbrief erinnert uns zusätzlich an das Zeugnis ihres Lebens. Auswanderer um des Glaubens willen hat es viele gegeben. Sie alle sind wie Hinweisschilder auf eine Wirklichkeit, um derer willen es sich lohnt, alle Sicherheiten zu verlassen. Oft ist es dann geschehen, daß sie ein neues Zuhause gefunden haben. Manche sind auf der Strecke geblieben. Und wieder andere haben in der Unbehaustheit ausgehalten, weil sie ein ewiges Ziel vor Augen hatten. Wir wollen Dank sagen für solche Menschen, von denen Abraham einer war. Wir wollen Dank sagen für Jesus Christus, der uns nicht nur vorangegangen und ans Ziel gekommen ist, sondern der uns auch den Weg zur Stadt

Gottes frei gemacht hat, der uns selbst zum Weg  
geworden ist.

Liedvorschlag: EG 357 Ich weiß, woran ich glaube

Literatur: Harald Hegermann, Der Brief an die  
Hebräer, THzNT XVI 1988; Leonhard Goppelt,  
Theologie des Neuen Testaments, 3.Aufl. 1991

Dr. Gisela Schneemann, Steinstr. 81, 12307 Berlin